

sonders von den Kaisern Otto II. und Heinrich II. Das erlaubte es ihm, den Besitzstand seiner Diözese zu festigen und ihr eine solide Basis für die Zukunft zu verschaffen.

Gelmi versteht es, die damalige bewegte Zeit anschaulich zu schildern und auch die Wirk- und Verehrungsgeschichte der historischen Gestalt gut zu dokumentieren, was nicht zuletzt mittels vorzüglicher Abbildungen gelingt. Die berühmte „Adlerkasel“ (17), auf die besonders hingewiesen sei, erhielt der Bischof, der Tradition gemäß, von Heinrich II. zum Geschenk. Sie ist aus byzantinischer Seide gefertigt und stellt ein kostbares Zeugnis der Hofmanufaktur in Konstantinopel dar, wo sie um die Wende vom ersten zum zweiten christlichen Jahrtausend entstand. Sie befindet sich jetzt in der Brixner Hofburg, der übrigens Josef Gelmi als Präsident vorsteht. 1929 erging die Bitte an das Brixner Domkapitel, die Kasel nach London für eine Ausstellung zu verleihen. Das wurde ebenso abgelehnt wie eine gleiche Anfrage 1931 für Paris. Für eine Ausstellung in Rom 1937 musste man wohl oder übel die Zustimmung erteilen. 1939 wurde das Messkleid in der Ewigen Stadt restauriert. Erst 1943 gelang es dem damaligen Brixner Kapitelnotar Cletus Alverà, die Kasel unter abenteuerlichen Umständen wieder in die Bischofsstadt zurückzubringen. Der Bericht darüber wurde zwar schon einmal veröffentlicht (Konferenzblatt für Theologie und Seelsorge 92 [1981], 180–190), ist aber über Brixen hinaus wenig bekannt. Es ist daher verdienstvoll, dass ihn Gelmi in sein Buch aufgenommen hat (95–110). Die spannenden Ereignisse gipfeln in der Mitteilung, dass ein Plan bestand, die Kasel nach dem „Endsieg“, bei einer Feier in Berlin Adolf Hitler als „Kronungsmantel“ umzuhängen (109).

Das kleine Buch, das für eine breite Leserschaft bestimmt ist und Geschichte anschaulich vermittelt, verdient Anerkennung und Beachtung.

Linz

*Rudolf Zinnhobler*

◆ Moll, Helmut (Hg. im Auftrag der Deutschen Bischofskonferenz): Zeugen für Christus. Das deutsche Martyrologium des 20. Jahrhunderts. Vierte, vermehrte und aktualisierte Auflage. Bd. I., Bd. II. Ferdinand Schöningh, Paderborn 2006. (LXXII, XXVII, 1462, zahlr. SW-Abb.) Geb. Euro 74,00 (D) / Euro 76,10 (A) / CHF 125,00. ISBN 978-3-506-75778-4.

1999 erschien das „deutsche Martyrologium des 20. Jahrhunderts“ erstmals in zwei stattlichen Bänden, die H. Moll nicht nur herausgegeben und redigiert, sondern auch mit zahlreichen eigenen Beiträgen bereichert hat. Diese Zeitschrift hat die Erstausgabe eingehend gewürdigt (ThPQ 148 [2000], 210f.). Inzwischen liegt bereits die vierte Auflage vor, ein schönes Zeichen für die verdiente Akzeptanz des Werkes! Den ursprünglich etwa 700 erfassten Personen stehen nunmehr an die 800 gegenüber. Unverändert blieb das Einteilungsprinzip. Behandelt werden: Opfer des NS, Martyrer des Kommunismus, Blutzeugen der Reinheit, die lieber sterben wollten, als eine Vergewaltigung hinzunehmen, und Blutzeugen in den Missionsgebieten.

Von den neu aufgenommenen Personen seien hier einige herausgegriffen, welche eine nähere Beziehung zu Österreich haben: Der Land- und Forstwirtschaftsgehilfe Wilhelm Gleßner (1918–1940) verweigerte den Wehrdienst aus religiösen Gründen und wurde in Wien standrechtlich erschossen; der Hüttenarbeiter Johannes Zimorski (1872–1945) war ein entschiedener Kriegsgegner und kam im KZ Mauthausen um; die Steyler Chinamissionare Joseph Bayerle (1899–1941), Bernhard Polefka (1910–1942), August Hättig (1898–1942) und Friedrich Hüttmann (1888–1945), die ihre Ausbildung im Kloster St. Gabriel in Mödling bei Wien erhalten hatten, wurden Opfer ihrer missionarischen Tätigkeit; der Herz Jesu-Missionar Karl Neuhaus (1884–1943), der 1930/31 in Wien Ethnologie studiert hatte, verlor (zusammen mit P. Johannes Hemig) in Rabaul (Neubritannien) sein Leben. Das für Letzteren angegebene Geburtsjahr 1932(!) kann selbstverständlich nicht stimmen.

Mit Österreich, speziell mit Oberösterreich, waren zahlreiche andere Personen, die schon in die Erstauflage Eingang gefunden haben, verbunden (vgl. die erwähnte Rezension in der ThPQ). Die über sie inzwischen erschienene Literatur ist in der Neuauflage meist nicht berücksichtigt worden. Zu Engelmar Unzeitig (1911–1945) wäre z.B. das von Jan Mikrut herausgegebene Werk „Blutzeugen des Glaubens. Martyrologium des 20. Jahrhunderts“ (3 Bde., Wien 1999–2000) nachzutragen gewesen, und jetzt auch mein Buch „Von Florian bis Jägerstätter. Glaubenszeugen in Oberösterreich“ (Linz 2004).

Dass Moll die gegenüber 1999 in der Neuauflage zusätzlich aufgenommenen Persönlich-

keiten in einem eigenen Block behandelt und auch gesondert mit einem Register versehen hat, hat den Vorteil, dass sich der Zuwachs leicht feststellen lässt; es hat aber den großen Nachteil, dass das Auffinden einer bestimmten Person mit einiger Mühe verbunden ist, da man oft an verschiedenen Stellen nachschlagen muss. Im Falle einer fünften Auflage sollten zumindest die Register zusammengefasst werden.

Die vielen Christen, welche im Verlauf des 20. Jahrhunderts das Martyrium für ihren Glauben erleiden mussten, verdienen unseren Respekt. Das umfangreiche Compendium, das Helmut Moll den *deutschen* Martyrern gewidmet hat, stellt, um es mit den anerkennenden Worten von Werner Chrobak zu formulieren, „ein Werk über den Tag hinaus“ dar (Archiv für schlesische Kirchengeschichte 64 [2006], 285). Möge es weiterhin viele Benützer finden!

*Linz*

*Rudolf Zinnhobler*

◆ Meßner, Reinhard / Pranzl, Rudolf (Hg.): *Haec sacrosancta synodus. Konzils- und kirchengeschichtliche Beiträge*. Friedrich Pustet, Regensburg 2006. (336) Ln. Euro 34,90 (D) / 35,90 (A) / sFr 60,40. ISBN 978-3-7917-1963-4.

Anlässlich des 60. Geburtstags des in Innsbruck lehrenden Kirchengeschichtlers *Bernhard Kriegbaum SJ* erschien dieser Sammelband, dessen sechzehn Beiträge kirchen- und theologischgeschichtliche Auseinandersetzungen und Entwicklungen aufgreifen, die sich vor allem an Synoden und Konzilien manifestieren.

Nach Aufsätzen zu konkreten Problemsituationen – betreffend die Verfasserschaft der Didache (*Peter Hofrichter*), den rätselhaften Hinweis auf den „schweigenden Bischof“ in IgnEph 6,1 (*Martin Lang*), den Kanon 33 der Synode von Elvira (ca. 300) bezüglich des Umgangs von verheirateten Klerikern mit ihren Frauen (*Johannes B. Bauer*) und die Frage des Ostertermins im vierten Jahrhundert (*Jos Janssens SJ*) – findet sich eine liturgiehistorische Studie von *Reinhard Meßner*, der anhand der Synode von Seleukeia-Ktesiphon (410) aufzeigt, dass eine Verbindung von Resten „eines uralten Sabbat- bzw. Wochengottesdienstes [...] mit der Sonntagseucharistie“ (83) angeordnet wurde, weil in der persischen Kirche bis ins fünfte Jahrhundert hinein eucharistische Mahlzeiten in den Häusern der Gläubigen praktiziert wur-

den – also weit länger, als bisher angenommen wurde (vgl. 77). *Joop van Banning SJ* befasst sich mit Gesetzestexten des Kaisers Theodosius II. aus dem Jahr 423, die für die jüdische Bevölkerung ambivalenten Charakter hatten: „Trotz der für die Juden beleidigenden Sprache wurden sie mit solchen Dekreten von Seiten des Kaisers geschützt“ (115). *Gerhard Podskalsky SJ* untersucht die rechtlich-ökumenische Relevanz des Konzils von Ferrara-Florenz (1438–1445), und *Heinrich Pfeiffer SJ* stellt die libysche Sibylle in der Sixtinischen Kapelle vor – eine Personifikation der Kirche, deren Bild auf dem verlorenen Buchumschlag zu finden ist. *Lothar Lies SJ* zeigt anhand der Ordo-Diskussion am Trienter Konzil sakramententheologische und ekklesiologische Probleme auf, die zum Teil bis in die Gegenwart ungelöst blieben: „Dem Konzil ist es nicht gelungen, Ordo und sacerdotium einander befriedigend zuzuordnen“ (172). Wichtige Fragen betreffend die Einheit der katholischen Kirche(n) greifen *Gerhard B. Winkler* (mit Blick auf die nachtridentinischen Synoden der Salzburger Kirchenprovinz) und *Ernst Christoph Suttner* (in Auseinandersetzung mit der Synode von Brest[-Litowsk] 1596) auf; letzterer macht deutlich, wie „der Mythos von einem angeblichen ‚großen Schisma des Jahres 1054‘“ (200, Anm. 16) rückwirkend geschaffen wurde. *Silvia Hell* zeichnet den Weg von der „Rückkehr-ökumene“ (219) zum ökumenischen Dialog des Zweiten Vatikanums nach, und *Rudolf Pacik* arbeitet die Hintergründe des Textes von SC 13 heraus, der sich der Liturgie der Ortskirchen widmet. In die jüngere Vergangenheit führt die Darstellung von *Maximilian Liebmann* über die Errichtung des weltweit ersten Priesterrats durch Bischof Josef Schoiswohl von Graz-Seckau im Jahr 1964. Ökumenisch bedenkenswert ist der Vorschlag von *Grigorios Larentzakis* – basierend auf einer Anregung von Papst Paul VI. –, das Vierte Konzil von Konstantinopel (869/70) auch seitens der Orthodoxie „als das gemeinsame achte Ökumenische Konzil [zu] rezipieren“ (316). Der Band schließt mit einem Beitrag von *Raymund Schwager SJ* †, der die sozialwissenschaftlichen Analysen von Jean-Pierre Dupuy für die theologische Geschichtsreflexion fruchtbar macht: „Ein aufgeklärter Katastrophismus und eine entsprechende Apokalyptik sehen zwar all die komplexen Mechanismen, in die die moderne Gesellschaft verstrickt ist, entdecken aber zugleich den Raum für freie Entscheidungen“ (332).